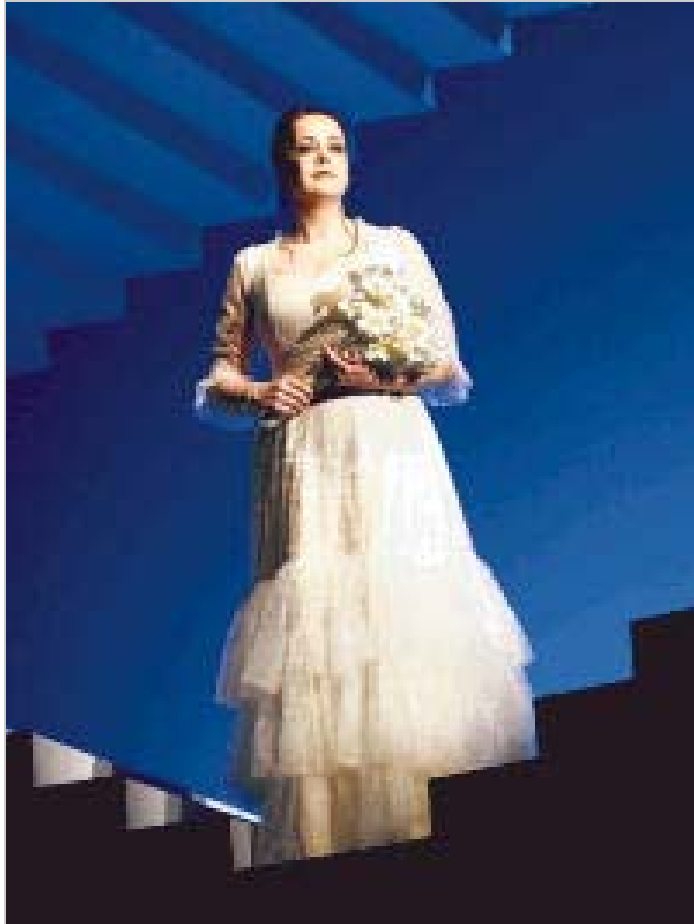


BNN-Kritik vom 31.05.10 zur Premiere von Euryanthe am 29.05.2010

Emma aus eisiger Gruft

Carl Maria von Webers „Euryanthe“ in Karlsruhe



GEHEIMNISVOLLE DAME IN WEISS: Edith Haller als Euryanthe in Karlsruhe. Foto: Krause-Burberg

Der riesige Erfolg, den Carl Maria von Weber 1821 mit seinem „Freischütz“ erzielte, blieb nicht lange ohne Folgen. Im gleichen Jahr noch erhielt er den Auftrag, für das Wiener Kärntnertortheater eine Oper zu komponieren. Carl Maria von Weber wollte mit dem geplanten Werk nicht nur den Erfolg des „Freischütz“ wiederholen, sondern auch beweisen, dass er in der Lage sei, eine große Oper, ohne gesprochene Dialoge, zu komponieren. Die neue Oper – „Euryanthe“ – vermochte indessen nicht, sich durchzusetzen, verschwand nach 20 Vorstellungen vom Spielplan und fand auch anderswo nicht den erwarteten Erfolg. Den Grund dieses Misserfolgs glaubte man über 100 Jahre lang in der mittelmäßigen Librettistin ausgemacht zu haben, deren Textvorlage überdies dramaturgisch problematisch erschien. Allerdings hatte auch Carl Maria von Weber auf das Libretto von Wilhelmine Christine von Chézy (1783 bis 1856) in den zwei Jahren seiner Entstehung entscheidend Einfluss genommen. So wurde auf seinen Vorschlag hin eine stumme Figur, Emma, in die Handlung eingefügt.

Sie steht als Symbol für die schicksalhafte Verstrickung der handelnden Personen: Zwei Liebende, Adolar und Euryanthe, unterliegen zuerst den Intrigen von Lysiart und Eglantine, um dann doch zu obsiegen. In der Karlsruher Inszenierung nimmt sie nun eine zentrale Rolle ein. Bereits während der Ouvertüre entsteigt sie – Schwester von Adolar und Selbstmörderin ob des Todes ihres Geliebten – ihrer eisig wirkenden, in blauem Weiß leuchtenden Gruft und begleitet fortan als Geist, gehüllt in transparente Stoffe, das gesamte Geschehen.

Roland Aeschlimann (Regie und Bühne) verlegte die Handlung auf eine riesige Treppe, die sich auf der rechten Seite in ein höhlenartiges Treppengewölbe fortsetzte und einen Eindruck, ähnlich jenen von Bildern M. C. Eschers hervorriefen. Das Treppengewölbe gibt am Ende in Form eines liegenden Rhombus den Blick frei in einen blauen Hintergrund, der später, entsprechend den emotionalen Vorgängen der Handlung, die Farbe ändert. Der Chor und die männlichen Protagonisten waren in Kostüme gekleidet, die man als eine Mischung aus Fantasy und japanischem Samurai empfand – gepanzert an Leib und Seele. Eine Ausnahme davon machte der König in rotem Gewand, kindlich debil, oft unbeteiligt sein Zepter wie ein Spielzeug hantierend.

Zur Verfügung stand Aeschlimann in Karlsruhe ein exzellentes Ensemble mit einem herausragenden Armin Kolarczyk als Lysiart, der zusammen mit der stimmungsgewaltigen Christiane Libor als Eglantine den bösen Part der Oper glaubwürdig vertrat. Auch Bernhard Berchtold überzeugte mit schönem Timbre in der Mittellage als Adolar mit Edith Haller zur Seite, die den lyrischen Anforderungen der Euryanthe facettenreich entsprach.

„Euryanthe“ ist ja vor allem für die Holz- und Blechbläser eine äußerst dankbare Aufgabe, die bei der Premiere in beeindruckender Weise erfüllt wurde. Unter der Leitung von Christoph Gedschold agierte die Badische Staatskapelle insgesamt mit bemerkenswerter Präzision und reagierte auf die rasch wechselnden Stimmungen – stürmisch und plötzlich innig lyrisch – mit großer Geschmeidigkeit. Der von Ulrich Wagner einstudierte Chor hinterließ mit den vielfältigen, differenzierten Aufgaben, die ihm in „Euryanthe“ zufallen, wo er immer wieder kommentierend eingreift, einen starken, nachhaltigen Eindruck. Viel Beifall am Schluss.

Michael Schmitt

Nächste Aufführungen

2. Juni 20 Uhr, 20. Juni 15 Uhr, 25. Juni 20 Uhr, 3. Juli 15 Uhr, 22. Juli 20 Uhr.